

Erwin M. Ruprechtsberger, Ein Beitrag zu den römischen Kastellen von Lentia. Die Terra Sigillata. Mit einem Beitrag von David Mitterkalkgruber. Linzer Archäologische Forschungen 10. Stadtmuseum Linz 1980. 168 Seiten mit 41 Tafeln.

Das römische Lentia gehört zu den Fundorten, die aufgrund ihrer späteren vollständigen Überbauung den Archäologen größte Schwierigkeiten bereiten. Die sporadisch faßbaren Spuren lassen den Gesamtumfang der militärischen und zivilen Anlagen nicht ohne weiteres erkennen, und vielfach ist es nicht einmal möglich, die in Baugruben zutage tretenden Mauerreste richtig zu erklären, weil eine vollständige Freilegung der angeschnittenen Gebäude nicht gegeben ist.

E. M. Ruprechtsberger, seit 1978 Stadtarchäologe in Linz, steht vor der zweifellos undankbaren Aufgabe, die bisherigen, teilweise unterschiedlichen Interpretationen der Ausgrabungen von seiten seiner Vorgänger ins rechte Licht zu rücken. Wie der Titel des vorliegenden Buches besagt, unternimmt er einen solchen Versuch im Hinblick auf 'die römischen Kastelle' von Lentia. Der Anspruch lautet (S. 10): '... die Sigillata bezüglich ihres Aussagewertes zu überprüfen, um den Anschluß an die gegensätzlichen Meinungen zwischen Karnitsch und Podzeit einigermaßen herzustellen und deren Aussagen abzuwägen'. Das klingt vielversprechend, und der geneigte Leser erwartet einiges. Jedoch, wenn er das Buch durchgelesen hat und sich die Ergebnisse klarmachen möchte, so stellt er fest, daß es – bis auf zwei Ausnahmen – an der angekündigten Abwägung der älteren Aussagen mangelt und er sich im übrigen mit weiterer Literatur aus Linz beschäftigen muß, um überhaupt etwas zu verstehen. Kurz gesagt, Titel und Inhalt dieser Arbeit sind nicht deckungsgleich, es fehlt am 'roten Faden', und zusätzlich sind redaktionelle Ungereimtheiten zu beanstanden.

Erwarten würde man die Forschungsgeschichte von Linz, die Ordnung der Sigillata nach Fundstellen und die Erläuterung der Probleme der jeweiligen Fundstelle, wobei eine Neudatierung der Sigillata – und dies allein ist ihre Aussagekraft bezüglich einer Fundstelle – dann womöglich zu einer historischen Schlußfolgerung führt. Bis auf die Forschungsgeschichte hat Verf. jedoch ein gänzlich anderes Vorgehen gewählt, und man fragt sich, ob der Titel nicht am Schluß der Arbeit etwas unüberlegt entstanden ist.

Das Kernstück des Buches ist der Sigillata-Katalog (S. 67–163). Er ist aufgeteilt in drei Gruppierungen und innerhalb dieser nach Gefäßtypen und Töpfereien. Die erste Gruppe umfaßt barbotine- und kerbschnittverzierte Sigillata ('Kennbuchstabe B'), die zweite Gruppe glatte Sigillata ('Kennbuchstabe G' mit dem Titel 'Die Gefäßformen') und die dritte Gruppe Reliefsigillata ('Kennbuchstabe V' mit dem Titel 'Die Töpfereien'). In jedem dieser Kapitel werden die Gefäßformen bzw. Töpfereien besprochen und die gewohnten statistischen Übersichten geliefert, dazu Töpferstempel und Graffiti behandelt. Die eigentlichen Katalogteile bestehen nach bewährtem Schema linksseitig aus den notwendigen Angaben zu jeder Scherbe einschließlich der bekannten Fundumstände und rechtsseitig aus den zugehörigen Zeichnungen. Einbezogen sind – und dies eben ist mit Blick auf den Titel nicht einsehbar – bisher unpublizierte Scherben von den verschiedensten Fundstellen der Stadt, wobei am wenigsten zu verstehen ist, daß unter den Reliefsigillaten auch Funde aus Enns (V7/9, V9/1, V11/9–10), Salzburg (V8/6, V11/2, V6/13) und unbekanntem Fundort (V4/5, V12/3) hinzugefügt wurden. Bezöge sich die Vorlage der Sigillaten nur auf die Kastelle von Lentia (die Forschung geht von einem vermutlich zweiphasigen Holz-Erde-Kastell und einem nachfolgenden Steinkastell aus), so müßten z. B. die Funde der Bereiche Tummelplatz-Altstadt und Martinskirche ausge-

spart werden. Auch das Areal der Druckerei Wimmer kann – jedenfalls für den unbefangenen Betrachter – kaum noch innerhalb des Steinkastells liegen; hier ist jedoch nach Angaben des Verf. 1966/67 von 'Kastellgrabungen' gesprochen worden, so daß immerhin der Wunsch nach Klarstellung der Dinge Verständnis erweckt.

Natürlich betreffen nun die Statistiken für Gefäßformen und für Importanteile verschiedener Fabrikationsorte das römische Linz allgemein und nicht etwa nur die Kastelle. Im Falle der Sigillaten aus dem Bereich des Linzer Theaters, die den Beginn bzw. das Bestehen des frühen Kastells signalisieren, enthält der Katalog zwar Angaben der Fundumstände (z. B. 'Theater, Graben XIII, Plqu. Ost, auf der Straße I'), jedoch keinerlei Information dazu auf dem Faltplan oder anderswo; man muß auf jeden Fall auf die vielzitierten Publikationen von P. Karnitsch zurückgreifen, um sich über die Lage des angenommenen Holz-Erde-Kastells zu informieren.

Daß der Verf. mit den Forderungen der Sigillataforschung noch nicht sehr vertraut ist, zeigen folgende Beispiele. Die interessante Bilderschüssel des BFATTONI mit dem Randstempel ATTO FECIT (V 10) wurde in der Zeichnung ohne Standring, wie denn überhaupt ohne Profilzeichnung wiedergegeben; es sollte sich herumgesprochen haben, daß die Form der Standringe Anhaltspunkte zur Datierung geben kann und in künftigen Publikationen auf diese Profile nicht verzichtet werden darf (vgl. Bonner Jahrb. 178, 1978, 315 ff.). Die Zeichnungen des Eierstabs und der Figuren weisen schnell erkennbare Ungenauigkeiten auf; hier ist es Sache des Wissenschaftlers, dem Zeichner die Bedeutung der Wiedergabe zu erklären und auf korrektester Darstellung zu bestehen. Den Formulierungen im Katalog (S. 156) und im Text (S. 122) ist zu entnehmen, daß Verf. offenbar noch an eine gesonderte Anfügung der Ränder bei der Herstellung von Bilderschüsseln glaubt. Im übrigen kann man nicht den 'Stil des ATTO' erkennen, wenn man BELSVS als Bildgestalter voraussetzt (S. 122). Zur Tatsache der Randstempelung glaubt die Rez. nur an eine Möglichkeit der Interpretation: der Töpfer ATTO als Besitzer der Formschüssel wollte den in der Dekoration nicht mehr zu tilgenden Stempel BFATTONI als ungültig angesehen wissen. Sein 'Gegenstempel' war für eine töpferinterne Abrechnung (z. B. mit dem Ofenmeister) gedacht. Randstempel auf Bilderschüsseln zeigen wahrscheinlich immer einen Besitzerwechsel bei Formschüsseln an. Inwieweit im vorliegenden Falle dergleichen anzunehmen ist, hängt davon ab, ob sich hinter den Namensformen ATTO und ATTONI derselbe Mann verbirgt. – Zu der verblüffenden Ritzzeichnung auf dem Rand einer Schüssel Drag. 37 (S. 123) fehlt die Angabe, die man zuerst wissen möchte – nämlich, ob die Figur des Panthers vor oder nach dem Brand eingeritzt wurde. Für eine Fotografie dieser Scherbe hätte man gern auf die fotografische Abbildung z. B. zweier Sigillatatteller (Taf. VII und VIII) verzichtet. – Besonders die Textabbildungen zur Sigillata (S. 19; 21; 121) erscheinen wie mit dem Besenstiel gezeichnet; ein Vergleich mit anderen Funden bezüglich Stempelgleichheit ist schlechterdings nicht möglich. – Es mag schwierig sein, in Linz an die jeweils neueste Fachliteratur heranzukommen. Wenn man aber 1980 zum Thema 'arretinische' Töpfereien in Arezzo und Lyon nur einen Artikel von 1962 zu zitieren weiß (S. 20 und Anm. 97), so ist das dem Forschungsstand denn doch nicht mehr angemessen. Auch eine Anfrage bei Kollegen könnte da abhelfen!

Dem Sigillata-Katalog vorangestellt ist das wichtige Kapitel 'Zu den Kastellen von Lentia' (S. 10–28), worin die Forschungsgeschichte und teilweise die Ergebnisse der Sigillatabestimmung miteinander verwoben sind, und der im Untertitel angegebene Beitrag von D. Mitterkalkgruber (S. 44–54), der sich als Fundbericht eines Amateurarchäologen für das Gebiet 'zwischen Promenade und Steingasse' erweist. Irritierend wirkt, daß beide Beiträge durch Tafeln ergänzt wurden, deren Zählung verschieden gehandhabt wird (Taf. I–XII auf S. 29–40 und Taf. 1–11 auf S. 55–65) und die inhaltlich weit mehr umfassen als Sigillaten (der Beitrag Mitterkalkgruber zeigt ausschließlich eiserne und bronzene Kleinfunde und Ziegelstempel). Da die erwähnte Übersichtsskizze zum Fundbericht fehlt, kann der Ortsunkundige mit den Angaben praktisch nichts anfangen; der ganze Bericht hat an dieser Stelle und in dieser Form keinen Sinn.

Die beiden greifbarsten Ergebnisse der neuen Sigillatadatierung betreffen den Beginn des Holz-Erde-Kastells und den Beginn der Besiedlung an dem Grundstück der Druckerei Wimmer. Nachdem P. Karnitsch die frühesten Sigillaten alle als arretinische Fabrikate angesehen und die Ankunft der Römer in augusteische oder doch spätestens in tiberische Zeit verlegt hatte, ergibt sich nach kritischer Durchsicht, daß ein Teil der Sigillaten als oberitalisch anzusehen ist und die verschiedenen Formen insgesamt durchaus in claudischer Zeit nach Linz gekommen sein können. Das Fragment eines Kelches Drag. 11 im Stil des M. PERENNIUS BARGATHES erweist sich als frühes Einzelstück und kann daher getrost als 'survival'

gewertet werden (die fotografische Vorlage dieser Scherbe sowie einiger Auflagensigillaten auf den Taf. I und II fordert zum Vergleich mit den Zeichnungen bei P. Karnitsch heraus, wobei man letzteren nachträglich keine gute Zensur zubilligen kann). Der Siedlungsbeginn im Areal der 'Druckerei Wimmer' scheint in vespasianischer Zeit anzusetzen zu sein. Verf. nennt einmal das Stichwort 'frühestens der Zeit ab Nero' (S. 15) und formuliert an anderer Stelle 'gegen Ende des 1. Jahrh. n. Chr.' (S. 119). Es hat hier den Anschein, als hätte Verf. bei der zweiten Textstelle vergessen, daß die erste schon geschrieben war, denn auch die Zitate der frühen Scherben stimmen nicht überein. Eine Diskussion der Scherben von anderen Fundstellen ist der Rez. nicht aufgefallen.

Schließlich bleibt noch, auf die Versäumnisse der Redaktion hinzuweisen. Als erstes ist der Faltplan zu beanstanden. Im unnachahmlichen Maßstab 1 : 1440 vorgelegt, beansprucht er, ein Plan 'der Kastelle und der römischen Gebäude in Linz' zu sein. Eine Legende fehlt völlig; nur drei einsame Großbuchstaben werden auf S. 66 (!) erklärt. Vergeblich sucht man die Lage des von Karnitsch postulierten Holz-Erde-Kastells herauszufinden. Wenn man glaubt, die schwarz angegebenen Mauerzüge seien römisch, so merkt man alsbald, daß auch moderne Grundstücksgrenzen dafür vereinnahmt wurden (Areal zwischen Promenade und Herrenstraße). Nicht die geringste Hilfe erhält der ortsunkundige Leser für die ständig im Buch wiederholten Angaben zu bestimmten Grundstücken, denn lediglich Straßennamen werden genannt, nirgendwo gibt es Hausnummern. Auf den Tafeln herrscht Unordnung bezüglich Unterschriften und Numerierung; weder kann man z. B. die einzelnen Scherben auf Taf. II-III benennen, noch gefällt es dem Auge, wenn die eingesetzten Zahlen einmal über und einmal unter der Scherbe angebracht sind (V1-V12). Titel und Untertitel sind typographisch nahezu willkürlich gewählt, überzeugend ist hier nur das Inhaltsverzeichnis.

E. M. Ruprechtsberger verdient unser Mitgefühl für die schwierige Situation in Linz und Respekt vor seiner kritischen Einstellung zu den bisherigen Ausgrabungen. Das Buch jedoch ist insgesamt ärgerlich, weil weder in seinem inneren Aufbau noch in seiner äußeren Form genügend durchdacht.

Frankfurt am Main

Ingeborg Huld-Zetsche